



Das Israelitische Asyl in Köln-Ehrenfeld (NS-Dokumentationszentrum Köln, 1908)

Autor: Jens Wiesner

Das Israelitische Asyl in Köln

Seit ihrer Kindheit ist es Erna Korn's Berufswunsch, als Ärztin zu arbeiten. Der Zugang zu einem Medizinstudium bleibt ihr als „Halbjüdin“ im nationalsozialistischen Deutschland allerdings verwehrt. Um ihrem Ziel zumindest nahe zu kommen, bemüht sie sich schon frühzeitig um einen Ausbildungsplatz als Krankenpflegerin im Kölner Israelitischen Asyl, dem einzigen jüdischen Krankenhaus der Region. Nach zwei Jahren des Wartens, in denen sie eine Lehre zur Hauswirtschafterin abschließt und als Krankenpflegerin einer alten Dame arbeitet, erhält sie 1941 die lang ersehnte Zusage. Doch die glückliche Zeit im neuen Beruf währt nicht einmal ein volles Jahr: Als eine gute Freundin aus dem Krankenhaus deportiert wird, kehrt Erna Korn auf eigene Faust nach Kaiserslautern zurück. Ihre Sorge, bei einer weiteren Deportation von ihrer Mutter getrennt zu werden, ist berechtigt: Zwei Wochen nach Erna Korn's Weggang aus Köln wird das Israelitische Asyl am 1. Juni 1942 aufgelöst und Patienten wie Personal werden deportiert. Ihre Lehre als Krankenpflegerin kann Erna Korn nicht mehr abschließen.

Krankenhaus und Altenheim

Aufgrund einer akuten medizinischen Unterversorgung begannen Mitte des 19. Jahrhunderts auch private und konfessionelle Träger in Köln mit dem Aufbau eigener Krankenhäuser zur Betreuung von Armen und Kranken. Neben Häusern in protestantischer und katholischer Trä-

gerschaft gründete auch die junge jüdische Gemeinde 1869 ein eigenes Hospital, das Israelitische Asyl für Kranke und Altersschwache. Als Symbol jüdischer Emanzipation wie Integration blühte das Krankenhaus in den folgenden Jahrzehnten auf. Patienten jüdischen Glaubens bot das Israelitische Asyl einen besonderen Vorteil: Hier fanden sie eine Möglichkeit, sich den Regeln ihrer Religionsgesetze gemäß behandeln zu lassen. Doch auch die nicht-jüdische Stadtbevölkerung Kölns, die zu Höchstzeiten bis zu 90 Prozent des Patientenstammes ausmachte, lernte das überkonfessionell ausgerichtete Krankenhaus zu schätzen. Um der steigenden Patientenzahl Herr zu werden, entschloss man sich 1908 zu einem großen Neubau im Kölner Vorort Ehrenfeld. 150 Betten für Patienten und 80 Plätze im Altersheim standen nun zur Verfügung.

Als sich die finanzielle Situation des Krankenhauses nach der Weltwirtschaftskrise gerade zu erholen begann, wurden 1933 die Nationalsozialisten in die Regierung gewählt. Von diesem Moment an begann eine Politik der kontinuierlichen Entrechtung der jüdischen Bevölkerung Deutschlands, deren erste Auswirkungen für die jüdische Ärzteschaft in Köln sich direkt zeigten: Einhergehend mit dem staatlich geplanten allgemeinen Boykott jüdischer Unternehmer vom 1. April 1933 veröffentlichte der Kölner Krankenkassenverband schon Ende März eine „weiße Liste“ mit den Namen „empfohlener arischer“ Ärzte. Einige

Wochen später folgte der Verlust der kassenärztlichen Zulassung jüdischer Mediziner. Weder Krankenkassen noch die städtische Fürsorge schickten fortan nichtjüdische Kranke ins Israelitische Asyl, auch Privatpatienten nichtjüdischen Glaubens begannen, das zuvor hoch angesehene Krankenhaus zu meiden. Für das Asyl bedeuteten diese Maßnahmen einen herben finanziellen Verlust, verlor es doch einen Großteil seines ursprünglichen Patientenstammes. Die Zunahme an jüdischen Patienten, die seit dem Erlass der Nürnberger Rassegesetze 1935 allmählich aus dem öffentlichen Gesundheitssystem ausgeschlossen wurden und ab Mitte 1937 nur noch im Asyl Aufnahme fanden, reichte nicht aus, um diesen Einbruch auszugleichen. Während die Belegung der Krankenhausbetten in den folgenden Jahren die 60-Prozent-Marke nicht mehr überschreiten sollte, galt das Gegenteil für das angeschlossene Altersheim: Aufgrund der zunehmenden Ausgrenzung aus dem öffentlichen Leben verarmte die jüdische Bevölkerung Kölns. Viele waren gezwungen, die Dienste karitativer Einrichtungen in Anspruch zu nehmen und baten um Aufnahme in das Altenheim des Asyls, welches daher im September 1937 um 18 weitere Plätze erweitert wurde.

Die folgenden großen Schritte der Entrechtung, das allgemeine Arbeitsverbot für jüdische Mediziner im Juli 1938 und der Entzug ihrer Approbation im Oktober selben Jahres, trafen auch das Israelitische Asyl hart: Ohne Approbation, die staatliche Genehmigung zur selbstständigen Ausübung des ärztlichen Berufs, konnten die jüdischen Mediziner nicht mehr als Ärzte arbeiten. Nur

sieben Mediziner des Asyls erhielten eine Sonderbefugnis, die Behandlung jüdischer Patienten als „Krankenbehandler“ fortzusetzen.

Während des Novemberpogroms am 9. und 10. November 1938 blieb das Israelitische Asyl von den Verwüstungen verschont. Noch war den nationalsozialistischen Machthabern daran gelegen, eine minimale soziale und gesundheitliche Versorgung der jüdischen Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Die Versorgung in einem öffentlichen Krankenhaus kam dafür allerdings nicht mehr in Frage: Seit Mitte 1938 war der Ausschluss sämtlicher jüdischer Patienten von der öffentlichen Gesundheitsfürsorge abgeschlossen, so dass auf den Fortbestand des Israelitischen Asyls als einzig verbliebener Behandlungsstätte für Juden in Köln (noch) nicht verzichtet werden konnte. So wurde das jüdische Krankenhaus, ganz Asyl im praktischen Sinne, während dieser Tage der Zerstörungen zur Zufluchtsstätte für über 200 Menschen.

Während die nationalsozialistische Regierung in den folgenden Jahren die Entrechtung der jüdischen Bevölkerung Schritt für Schritt vorantrieb, um sie in die Auswanderung zu treiben, kam es ab Herbst 1941 zu einem Politikwechsel, der mit der „Wannseekonferenz“ im Januar 1942 abgeschlossen und auf die systematische Vernichtung der jüdischen Bevölkerung gerichtet war. In Köln wurde die jüdische Bevölkerung zu diesem Zweck in Ghettos zusammengezogen und Ende 1941 ein spezielles Sammellager in Köln-Müngersdorf errichtet. Das Israelitische Asyl galt in dieser Zeit als letzte Rettung vor den Deportationen in die Konzentrations- und Ver-

Das zerstörte Israelitische Asyl in Köln-Ehrenfeld. Nach der Deportation des jüdischen Personals wurde das Hospital als „Hilfskrankenhaus Köln-Ehrenfeld“ für „deutsche Kranke“ weitergeführt, bis es nach einem Bombenangriff am 30. Oktober 1944 geschlossen wurde.





Brosche der Schwestern des Kölner Vereins für jüdische Krankenpflegerinnen. Nach erfolgreicher Lehrzeit wurde den Pflegerinnen des Israelitischen Asyls empfohlen, in die Schwesterngemeinschaft einzutreten.

nichtungslager des Ostens. Eine Aufnahme aufgrund von schwerer Krankheit bedeutete den zumindest kurzzeitigen Aufschub des Abtransports. Allerdings blieb auch das israelitische Asyl von den Deportationen nicht verschont. Schon dem ersten Transport nach Lodz (damals Litzmannstadt) am 21./22. Oktober 1941 wurden Mediziner und Pflegerinnen des Hospitals als „Sanitätsabteilung“ zugeteilt. Weitere Deportationen folgten.

Währenddessen zeigte der 1939 begonnene Krieg direkte Auswirkungen für die Kölner Stadtbevölkerung: Seit Mitte 1941 stand die Domstadt unter ständigem Bombardement der britischen Royal Air Force. Der „Tausend-Bomber-Angriff“ auf Köln sollte indirekt auch das Schicksal des Israelitischen Asyls besiegeln. Der bislang schwerste Angriff, bei dem rund 500 Menschen den Tod fanden und über 45.000 obdachlos wurden, zerstörte auch das städtische Bürgerhospital. Schon einen Tag darauf wurde das Israelitische Asyl durch die Kölner Behörden beschlagnahmt und geräumt. Personal wie Patienten wurden ins Sammellager Müngersdorf gebracht und mit den folgenden Transporten deportiert. Die Auflösung des Krankenhauses sowie die Zerstörung der letzten jüdischen Sozialeinrichtungen waren im Rahmen der Deportationen und der Aktion „judenfreies Rheinland“ längst beschlossen. So bot die Zerstörung des Bürgerhospitals nur einen konkreten Anlass für eine längst gefällte Entscheidung.

Bereits im Juli nahm das ehemalige Israelitische Asyl seinen Betrieb als „Hilfskrankenhaus Köln-Ehrenfeld“ für „deutsche Kranke“ wieder auf. Nach schweren Schäden durch einen Bombenangriff am 30. Oktober 1944 musste das Hilfskrankenhaus den Betrieb bereits nach zwei Jahren wieder einstellen. Nach Kriegsende wurden Grundstück und Gebäude, mittlerweile eine Ruine, an seinen ursprünglichen Besitzer, die jüdische Gemeinde, zurückgegeben. Für kurze Zeit diente das neu instandgesetzte Hauptgebäude als Sitz der Synagogen-Gemeinde in Köln, wurde aber aufgrund der geringen Anzahl an Kölner Juden wieder aufgegeben und im Folgenden als Militärkrankenhaus für belgische Truppen genutzt. Als diese 1995 fast vollständig aus Deutschland abzogen, erwarb die Synagogen-Gemeinde Kölns aufs Neue ihre alten Gebäude. Nach intensiven Umbaumaßnahmen nahmen 2003 die ersten jüdischen Sozialeinrichtungen im neu errichteten Wohlfahrtszentrum ihre Arbeit auf – 70 Jahre nach Beginn der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten.

Das Israelitische Asyl als Ausbildungsstätte

Mit dem am 25. April 1933 erlassenen „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ hatte das nationalsozialistische Deutschland den ersten Schritt getan, jüdische Studenten aus Schulen und Universitäten zu drängen. Von nun an wurde nur noch die Zahl an jüdischen Studenten zugelassen, die dem Anteil der Juden an der deutschen Gesamtbevölkerung (0,9%) entsprach. In Köln hatte diese Neuregelung zur Folge, dass bereits im Sommersemester 1933 nur noch 25 jüdische Medizinstudenten eingeschrieben sein konnten. Ab 1934 fanden keine Neumatrikulationen jüdischer Studenten mehr statt. Schon einige Monate zuvor, im Oktober 1933, waren „nicht-arische“ Studenten der Medizin von der Approbation ausgeschlossen worden.

Neben der theoretischen Ausbildung wurde auch das Sammeln praktischer Erfahrungen zunehmend erschwert: Seit 1933 durften Juden nicht mehr als Volontär- oder Assistenzärzte an öffentlichen und privaten Einrichtungen arbeiten, ähnlich gestaltete sich die Situation für die Krankenpflege: Obwohl offiziell erst im September 1938 das erste reichseinheitliche Krankenpflegegesetz als Zulassungsvoraussetzung den „Nachweis deutschen oder artverwandten Blutes“ voraussetzte, waren jüdische Krankenpfleger in der Praxis schon Jahre zuvor auf die Tätigkeit in jüdischen Einrichtungen und Familien be-

schränkt. Für eine Ausbildung im medizinischen Bereich, egal ob Medizinstudium oder Krankenpflegeausbildung, blieb folglich nur noch die Arbeit in einer jüdischen Institution. So begann sich auch das Israelitische Asyl ab 1933 verstärkt in der Aus- und Fortbildung von Medizinern wie Pflegepersonal zu engagieren: Mit der Aufnahme von zusätzlichen Assistenz- und Volontärärzten so-

wie einem erweiterten Weiterbildungsangebot entwickelte sich das Krankenhaus in der Folgezeit zu einem Bildungszentrum für jüdische Ärzte. In der Krankenpflegerinnenschule hatte man bereits 1935 begonnen, Schülerinnen aufzunehmen und speziell auszubilden. Die Tätigkeit der Krankenpflegerinnenschule konnte bis Mitte 1941 fortgesetzt werden.

Literatur

Barbara Becker-Jäckli: Das jüdische Krankenhaus in Köln; die Geschichte des Israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869–1945. Köln 2004.

Homepage der Synagogen-Gemeinde in Köln, abgerufen am 7.11.2007.

<http://www.sgk.de>